Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 133 (1967)

Heft: 8

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist durchaus möglich, daß die taktischen und die technischen Gesichtspunkte beide in bezug auf die Leistungssteigerung unserer Mittelkaliberflab in die gleiche Richtung einer Verbesserung der Treffaussichten weisen. Wenn das der Fall ist, dann sollte das heutige Schießverfahren so schnell wie möglich geändert werden; andernfalls müssen vorerst die verschiedenartigen Auswirkungen der taktischen und der technischen Gesichtspunkte gegeneinander abgewogen werden.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Militärwissenschaft und militärische Doktrin

In der Oktobernummer 1966 der «Revue de Défense nationale» stellt General Ollion die Frage nach den Grundlagen der höheren militärischen Schulung. Er geht von der Feststellung aus, daß unter den heutigen Verhältnissen eine Schulung militärischer Führer ohne Einsicht in die wesentlichen politischen Zusammenhänge nicht mehr denkbar ist.

Es ist demnach zu unterscheiden zwischen einer freien wissenschaftlichen Bearbeitung militärischer Grundfragen und dem Studium der in einem bestimmten Land gültigen militärischen Doktrin. Die erste dieser Disziplinen, die «Militärwissenschaft», soll namentlich der Erarbeitung einer einheitlichen Denkmethode in der Führungstätigkeit dienen, was um so notwendiger ist, als die Kunst der Führung selber nicht eigentlich gelehrt und erlernt werden kann. Von der freien militärwissenschaftlichen Betätigung soll der Lernende zur Anwendung der allgemein gültigen Grundsätze auf die besonderen Verteidigungsprobleme seines Landes geführt werden. Er hat sich also mit den von der politischen Behörde getroffenen Grundsatzentscheiden über die Zweckbestimmung der militärischen Mittel zu befassen. Diese bilden die in einem bestimmten Lande zu einer bestimmten Zeit gültige «militärische Doktrin». Sie sind die Grundlage der auf einzelne angenommene Situationen bezogenen Operationspläne. Die militärwissenschaftliche Denkschulung und die Einführung in die militärische Doktrin bilden zwei gleich wichtige Bestandteile der Ausbildung des militärischen Führers. Die geistige Freiheit, welche im Bereich der Militärwissenschaft gegeben ist, und die strenge Bindung, die in der Anwendung der militärischen Doktrin gefordert wird, können jedoch nur dann unbeschadet nebeneinander bestehen, wenn sie eindeutig voneinander unterschieden werden. fe

Änderungen in Form und Charakter des modernen Kampfes

Von Oberst N. Miroschnitschenko

Im modernen Krieg ist ein neues Kampfelement dazugekommen, der Atomschlag, und damit haben sich Rolle und Bedeutung der konventionellen «Feuer und Bewegung» verändert. Die Wucht des Feuers ist gewaltig gewachsen, und dadurch ist die Stoßkraft des Angreifers mehr als je durch seine Feuerkraft bestimmt. Die typischen Merkmale des Atomschlags sind: erhöhte Entschlossenheit, Dynamik, Beweglichkeit, *rasche und plötzliche Veränderung der Lage,* Unregelmäßigkeit der Entwicklung in Front und Tiefe, gewaltige räumliche Ausdehnung der Wucht, Komplexität der Verstrahlungs-, chemischen und bakteriologischen Lage. Zur Beweglichkeit: Die breiten Breschen und Lücken, welche durch den Atomschlag bewirkt werden, die starke Dezentralisierung, die weiten Zwischenräume zwischen den Unterabteilungen schaffen gleich vom Beginn des Kampfes an, und auch in der Tiefe, bestimmte Voraussetzungen. Dazu bieten die hohe Beweglichkeit der Unterabteilungen, ihre Möglichkeit, Distanzen auf dem Luftweg zu überwinden, die Chance, den Erfolg eines Atomschlages sofort auszunützen. Folglich werden unter ihren Bewegungen die Umgruppierung, der Marsch, der rasche Übergang von der Marschordnung zur Ordnung vor dem Kampf und zur Kampfordnung vorherrschen.

Auch die Ziele der Beweglichkeit haben sich gewandelt. Es handelt sich primär darum, die Resultate des Atomschlages auszunützen, Truppen aus dem Bereich des Atomschlages herauszunehmen, Unterabteilungen mit hohen Verlusten zu ersetzen, verseuchte und zerstörte Zonen zu durchqueren, die Stoßkraft auf andere Abteilungen zu übertragen, die Hauptschläge des Gegners abzuwehren.

Während die bisherigen Fakten schon für den bisherigen Kampf, freilich in vermindertem Maß, zutrafen, *gibt es den raschen und plötzlichen Wechsel der Lage in vollem Umfang erst seit dem modernen Kampf.* Durch die Atomwaffe ist es möglich, die Beziehung von Kräften und Mitteln zueinander an irgendeinem Ort plötzlich zu verändern. Die Mechanisierung der Verbände, ihre hohe Beweglichkeit gestatten es, rasch Schläge aus dem Marsch heraus auszuteilen, Umgruppierungen auf große Distanzen vorzunehmen, Kampfhandlungen in weit rascherem Tempo als früher auszuführen. Auch das Fehlen geschlossener Fronten, das Vorhandensein von zahlreichen Breschen und Zwischenräumen ermöglicht plötzliche Schläge in Flanken und Rücken. Der Faktor Zeit wurde daher gewaltig aufgewertet. Schon geringfügige Verzögerungen im Ergreifen der notwendigen Maßnahmen können die Ursache unnötiger Verluste an Leuten und Material sein und die Erfüllung eines Kampfauftrages verhindern.

Die Unregelmäßigkeit der Entwicklung des Kampfes in Front und Tiefe zeigte sich schon in den Kämpfen des zweiten Weltkrieges. Im Atomkrieg werden einerseits die Verbände unter Ausnützung des Atomschlages in die Tiefe des gegnerischen Operationsraumes eindringen, anderseits die Überlebenden eines solchen Atomschlages erbittert Widerstand leisten und die Bewegungen des Gegners verzögern oder zum Stehen bringen; jedenfalls – mit der durchgehenden Front ist es vorbei. All dies erhöht die Bedeutung des selbständigen Handelns der Unterabteilungen, der Initiative der Kommandanten aller Stufen.

Neu am modernen Kampf ist auch die *Komplexität der Verstrahlungs- und chemischen Lage.*

Allgemeine Prinzipien, wie die Konzentration von Kräften und Mitteln auf ein Ziel, die Überlegenheit über den Gegner am entscheidenden Punkt zur richtigen Zeit zu gewinnen, präsentieren sich heute ganz anders. An ihre Stelle sind Prinzipien wie dasjenige der Dezentralisation getreten. Deren Umfang hängt wiederum von der Reserve an Atomwaffen und vom Grad der Deckung der Truppen ab. Aber trotz dieser Dezentralisation muß eine Konzentration am rechten Ort und zur rechten Zeit stets möglich sein. *Eine der Haupteigenschaften des guten Kommandanten ist es, das Prinzip der Dezentralisation der Kräfte und dasjenige ihrer Konzentration im rechten Moment richtig zu kombinieren.*

Auch die Bedeutung der Kontinuität des Kampfes läßt sich heute schwer überschätzen.

Doch bei aller Gewalt der atomaren Mittel bleibt der Mensch der Hauptfaktor im modernen Kampf. Hohe moralische und kämpferische Fähigkeiten müssen die Kommandanten aller Stufen auszeichnen. Sie müssen imstande sein, eine Lage rasch zu beurteilen, die richtige Entscheidung zu treffen und ihre Verwirklichung zu erzwingen, Ruhe und Mut zu bewahren, Initiative und Entschlossenheit beizubehalten. it

(«Woejennyj Wjestnik» Nr. 10/1966)

Lehren aus der Entwicklung der deutschen Panzerwaffe im zweiten Weltkrieg

In der Aprilnummer der «Allgemeinen Militärrundschau» versucht J. Beauchery, aus der Entwicklungsgeschichte der deutschen Panzerwaffe im zweiten Weltkrieg Erkenntnisse zu ziehen, die für die heutige Zeit gültig sein dürften. Zum besseren Verständnis charakterisiert er eingangs die drei Grundtypen Kampfpanzer, Sturmgeschütz und Jagdpanzer, indem er für jeden von ihnen die Haupteigenschaften der Panzerfahrzeuge in der Reihenfolge ihrer Bedeutung aufzählt.

Seine Übersicht lautet:

- Kampfpanzer: Beweglichkeit, Bewaffnung, Schutz;
- Sturmgeschütz: Bewaffnung, Schutz, Beweglichkeit;
- Jagdpanzer: Bewaffnung, Beweglichkeit, Schutz.

Die Geschichte des zweiten Weltkrieges zeigt, daß in der deutschen Armee während der Jahre 1939 bis 1942 der Kampfpanzer die entscheidende Waffe darstellte. Mit dem Ende der großräumigen Offensiven und dem Übergang zur strategischen Defensive nahmen jedoch eindeutig die Sturmgeschütze und die Jagdpanzer den wichtigsten Platz ein. Selbst die erfolgreichen Vertreter der Blitzkriegtaktik, unter ihnen General Guderian, forderten eine massive Vermehrung dieser Waffen, welche in den Gegenstößen gegen die Angriffe russischer Massenheere das tragende Element darstellten. Die Richtigkeit der Neuorientierung war augenfällig. Eindrückliche Einzelbeispiele sind die Erfolge einer Panzerjägerbrigade, welche bei Rschew in 15 Monaten rund 1000 feindliche Panzer zerstörte, oder die Vernichtung von 57 russischen Panzern innert 3 Tagen durch die Sturmgeschütze einer einzigen Einheit an der kurländischen Front.

In einem künftigen Krieg in Europa dürften freie und offene Räume dem Einsatz von Nuklearwaffen besonders ausgesetzt sein. Der Kampf gegen die angreifenden Panzermassen muß also in unübersichtlichem, coupiertem Gelände gesucht werden. Hier aber haben kleine, verhältnismäßig leichte und bewegliche Panzerfahrzeuge besonders gute Erfolgsaussichten. Für die im strategischen Sinne defensiv kämpfenden westlichen Armeen empfiehlt sich deshalb eine zahlenmäßig starke Ausstattung mit einfachen Panzerfahrzeugen, welche die hauptsächlichen Eigenschaften der Jagdpanzer und der Sturmgeschütze vereinigen und bedeutend billiger sind als Kampfpanzer. Damit würde die Möglichkeit geschaffen, den Abwehrkampf geradezu im Sinne einer «Panzerguerilla» zu führen. Die gegenwärtigen Rüstungstendenzen der deutschen Bundeswehr scheinen in diesem Lichte realistisch und zweckmäßig. In technischer Hinsicht dürfte der schwedische Panzer S eine besonders gelungene Lösung der Kombination von Jagdpanzer und Sturmgeschütz darstellen. fe

Panzerzug auf Aufklärung

Major N. Pridanow schildert in «Woejennyj Wjestnik» Nr. 3 vom März 1967 ein Beispiel einer Einsatzübung:

Bei einer taktischen Übung zur Aufklärung bestimmte der Übungsleiter eine gradlinige Route, was zweckmäßiger ist als eine Kreisroute, die wohl organisatorische Vorteile bietet, aber der gefechtsmäßigen Wirklichkeit widerspricht. Über den Gegner gab er nur wenige und vor allem wenig konkrete Tatsachen bekannt. Vor der Übung hatten die Beteiligten die Besonderheiten der Beobachtung bei Nacht zu lernen und die Erkennungszeichen fremder Uniformen und Panzer zu studieren. Ferner wiederholten die Panzersoldaten die Bedienung der chemischen und Verstrahlungsgeräte, der Nachtsichtgeräte und die Orientierung bei Nacht. Sie erhielten Laternen mit farbigen Gläsern, Raketen und Knallkörper zugeteilt. Man ließ nur Scheiben mit Panzersilhouetten verwenden, um die schlechte Sicht bei Nacht wirklichkeitsnahe zu zeigen. Als Übungszeit bestimmte der Übungsleiter 2 Stunden für die Ausarbeitung der Vorbereitungen und 4 Stunden ab Nachteinbruch für die Übung selbst.

Der Übungsleiter bestimmte die Tiefe der Aufklärung, die Meldezeiten und die Art der Resultate, die erwartet wurden. Die Zone der wahrscheinlichen Begegnung mit dem Gegner gab er absichtlich unbestimmt an. Bis zur Begegnung mit dem Feind sollten die Panzerfahrer mit eingeschalteten Nachtsichtgeräten fahren, dann nur noch auf Befehl die Geräte einschalten. Die Nachtvisiereinrichtung und das Kommandogerät sollten periodisch während 20 Sekunden mit Intervallen von 10 Sekunden eingeschaltet werden. Während des Marsches verlangte der Kompagniekommandant periodisch eine Standortbestimmung. Bei Annäherung an die Zone der wahrscheinlichen Begegnung mit dem Feind ließ der Gruppenführer des Spitzenfahrzeugs anhalten, den Motor drosseln und horchen. Von rechts hörte man den Lärm von Panzermotoren. Der Gegner schien im Dorf Schigino zu sein. Da die Entfernung für die Beobachtung zu groß war, befahl der Anführer der Aufklärungsgruppe, zuzufahren. Das scheint auf den ersten Blick richtig, doch hätte der Chef die Aufklärung persönlich durchführen müssen. Der Übungsleiter erschwerte die Lage, indem er durch Knallkörper eine Beschießung des Spitzenfahrzeugs bei seiner Annäherung an das Dorf darstellen ließ. So mußte die Besatzung dieses Panzers den Schaden beheben, und ein anderer Panzer übernahm die Spitze. Etwas später wurde gemeldet, daß unsere Flieger den Raum Schigino beschossen. Man rückte vor und fand am Wegrand einen «Toten». Seine Einteilung wurde sofort dem vorgesetzten Kommandanten gemeldet.

Es folgte die Überquerung des Flusses Polotka auf einer Eisenbetonbrücke. Zuvor mußte man diese auf ihren Zustand und auf eventuelle Verminung prüfen. Die Tragfähigkeit ließ sich auf der Karte ablesen, doch wird das nicht immer der Fall sein. Es wäre daher wünschenswert, daß die Panzersoldaten Tabellen besäßen, nach denen sie rasch die Tragfähigkeit von Eisenbetonbrücken bestimmen könnten.

Beim Weiterfahren vergaß der Anführer der Aufklärungsgruppe, die abgeschossenen Panzer des Feindes auf Dokumente zu untersuchen. Er mußte zurückkehren und fand tatsächlich, daß es sich um eine Unterabteilung handelte, die vorher in diesem Raum nicht festgestellt worden war.

Beim Weitermarsch stieß man auf eine feindliche Panzergruppe, bestehend aus 14 Panzern, 5 Schützenpanzern mit Infanterie und 4 Selbstfahrgeschützen. Um ihre Zugehörigkeit festzustellen, beschloß der Anführer der Aufklärungsgruppe, einen Gefangenen zu machen und dazu einen Hinterhalt zu legen. Er stellte seine Panzer im Gebüsch in Intervallen von 100 bis 150 m auf. Eine solche Verteilung ist eindeutig falsch: Bei Nacht ist die Beobachtungsmöglichkeit stark beschränkt, und so konnten die eigenen Panzer selbst unter Beschuß geraten. Man hätte die Beobachtung 1 bis 1,5 km nördlich vom Ort des Hinterhaltes organisieren sollen. it

Starke Förderung des sowjetischen Zivilschutzes

Schon seit längerer Zeit können bei regelmäßiger Durchsicht der sowjetischen Militärliteratur eine starke Förderung und zunehmende Bemühungen um die Entwicklung des sowjetischen Zivilschutzes festgestellt werden. Besonders stark kommt dies in der Monatsschrift «Woejennyj Znanija» zum Ausdruck, einem Organ des Zivilschutzes und der Gesellschaft zur Förderung der Streitkräfte. Diese gut illustrierte Zeitschrift, die in einer Auflage von 220000 Exemplaren erscheint, enthält viele interessante und wertvolle Beiträge. Man findet darunter Kurzmeldungen über die Ausbildung der Betriebseinheiten des Zivilschutzes oder über Zivilschutzübungen in den Schulen, aber auch gut fundierte Artikel größeren Umfangs über Waffentechnik, freiwilligen Schießsport und Angaben über Luftschutzbauten und die Organisation des Zivilschutzes in größeren Ortschaften.

Eine ganz große Bedeutung wird dabei dem AC-Schutzdienst beziehungsweise den ABC-Waffen beigemessen. In jeder Nummer findet man Beiträge über die Schutzmaßnahmen gegen radioaktive, bakteriologische oder chemische Verseuchung, über prophylaktische und therapeutische Maßnahmen gegen die Einwirkung der ABC-Waffen, über die neuen Methoden der Strahlungsmessung und der Desaktivierung von Lebensmitteln und Gegenständen. In der letzten Zeit konnte ein zunehmendes Interesse für die Nervengifte festgestellt werden, namentlich für Sarin, Soman, Tabun und V-Stoffe. Die Vergiftungssymptome und die therapeutischen Maßnahmen werden ausführlich beschrieben.

Es ist bemerkenswert und aufsehenerregend, daß diese Fragen, die bei uns nur im engen Kreis der Fachleute behandelt werden, in der sowjetischen Militärliteratur öffentlich erörtert werden.

Auch andere Fragen werden in der sowjetischen Zivilschutzzeitschrift behandelt, zum Beispiel medizinische Betreuung und Evakuierung, Tätigkeit der Feuerwehren, erste medizinische Hilfe und Betreuung von Flüchtlingen. Die Erfahrungen des letzten Krieges zeigen sich besonders in den Hinweisen auf die mögliche Verwendung von Ersatz- und Hilfsmitteln, sei es beim Bau von Schutzräumen oder bei der ersten Hilfe. Diese vorwiegend praktische Zweckbestimmung der Zeitschrift, die sich in erster Linie an die Nichtfachleute wendet, macht sie sehr wertvoll. gb

WAS WIR DAZU SAGEN

Zum außerdienstlichen Schießwesen

Von Major H. R. Ammann

Unter dem Titel «Am Scheideweg» unterbreitet in der Mainummer 1967 der ASMZ Oberst R. Huber einige Vorschläge zur Erhaltung und Rettung des traditionellen Schießwesens, aus der Erkenntnis heraus, daß das Schießen auf Scheiben einen nur mehr geringen Beitrag zur Kriegstauglichkeit der Armee zu leisten vermag. Die Lösung wird in einer neuen Konzeption der Schießanlage gesehen, die erlauben würde, auf verschiedene Distanzen zu schießen, unter Zeitdruck zu treffen und durch die Art der Ziele eine etwas gefechtsmäßigere Voraussetzung zu schaffen. Es will mir jedoch scheinen, daß auch mit diesen Vorschlägen am Wesentlichen vorbeigegangen wird. Vom militärischen Standpunkte aus hätten schon weit früher die Konzipierung einer Schießanlage ins Auge gefaßt werden müssen, um die Schießfertigkeit im Gefecht entscheidend zu fördern. Der Kämpfer mit dem Karabiner hatte keine entscheidend andere Aufgaben zu lösen gehabt als der moderne Füsilier mit dem Sturmgewehr: Auch er hätte auf Anhieb unter Zeitdruck auf verschiedene Distanzen treffen sollen.

Der Rückschritt, den das Schießwesen in seiner Beziehung zum Gefechtserfordernis durchgemacht hat, war seit der Einführung der automatischen Waffen stetig zu verzeichnen, und seit dem Auftauchen von gepanzerten Zielen sind die Zielsetzungen des außerdienstlichen Schießwesens recht eigentlich anachronistisch. Wenn um die Jahrhundertwende der Vernichtungskampf noch fast ausschließlich vom Gewehr getragen wurde, die Ziele aus Menschen und Pferden bestanden, so muß man feststellen, daß seinerzeit die außerdienstliche Erhaltung und Förderung der Schießfertigkeit in einem direkten Zusammenhang mit dem Gefechtseinsatz der Feuerwaffe stand. Um heutzutage eine nur annähernd analoge außerdienstliche Vorbereitung zu verwirklichen, müßte man also fordern, daß der Kämpfer sich außerdienstlich zusätzlich mit dem Treffen von Panzerfahrzeugen mittels Gewehrgranaten, im Bogenschuß, im Werfen von Handgranaten, und dies mit und ohne Gasmaske, übe. Wenn man daneben noch bedenkt, daß die Handhabung des Gewehrs und das Schießen damals die erste und letzte Ausbildung darstellte, so wäre eigentlich die gesamte Ausbildung an den Kollektivwaffen ebenso außerdienstlich weiter zu pflegen, wollte man die seinerzeitige Relation zur Kriegstauglichkeit auf den heutigen Tag übertragen. Und in der Tat ist eigentlich nicht recht einzusehen, warum zum Beispiel das Schießen mit Raketenrohren und Panzerwurfgranaten nicht zum Gegenstand eines außerdienstlichen Obligatoriums zu machen wäre, wenn jedermann über die heutigen Erfordernisse des Schlachtfeldes sich im klaren befände. Ich befürchte aber stark, daß sich vielenorts die Freude des Schneidermeisters Hediger aus dem «Fähnlein der sieben Aufrechten» erhalten hat, der stolz darüber war, einen Sohn zu haben, der «redebegabt und berühmt in den Waffen aus seiner verborgenen Schneiderwerkstatt hervortrat».

Ein fortschrittliches Merkmal des Sturmgewehrs ist es nun, daß mit ihm im Durchschnitt bedeutend besser getroffen wird als vormals mit dem Karabiner. Durch Steigerung der Anforderungen versucht Oberst Huber die Bedeutung des außerdienstlichen Schießwesens wieder zu steigern und es so aus der Baisse herauszuführen, die dadurch entstand, daß der Sturmgewehrschütze Sinn und Zweck seiner außerdienstlichen Bemühung nicht mehr zu erkennen vermag. Die gefechtsgenügende Schießfertigkeit muß somit nicht mehr Gegenstand einer permanenten außerdienstlichen Bemühung sein, verglichen mit dem Können, das vom Karabinerschützen zu erreichen war. Wenn man weiter davon ausgeht, daß es sich beim außerdienstlichen Schießwesen nicht um die Anlernstufe, sondern um eine Festigungsstufe handelt, so will mir scheinen, daß die neue, vorgeschlagene Konzeption einer Schießanlage für die Rekrutenausbildung notwendig ist, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Schießanlage für die Panzerabwehr ebenfalls integriert wird. Damit wäre man dann beim «Ausbildungszentrum» angelangt, das in der Januarnummer 1967 von Oberstlt. Zumstein erläutert wird.

In Betrachtung aller dieser geschilderten Feststellungen wäre es vielleicht gerechtfertigt, wenn das außerdienstliche Obligatorium einer gänzlichen Neuüberprüfung unterzogen würde.